

Armin König:

Auf den Spuren des Autors Heinz Dieckmann - Ein Wegebereiter des Medienromans wird entdeckt

- Hin- und Einführung -

Er stichelte und spöttelte, er kritisierte und ironisierte – bissig, schnoddrig, sarkastisch, zynisch, frech -, er zog Autoritäten durch den Kakao, er lästerte über Heroen der Kultur und der Gesellschaft, der Politik und des Wirtschaftslebens, er karikierte die Wichtigtuer des Medienbetriebs und nahm sich selbst schelmisch auf den Arm: Heinz Dieckmann, Autor, Redakteur und Filmemacher. Dieser nicht ganz unbedeutende Kulturmensch, der damit kokettierte, nicht berühmt zu sein, war humorvoll und witzig, wie seine Witwe Vera erzählt und wie wir diversen Briefen in seinem Nachlass entnehmen können, und in der Redaktion konnte er den Clown spielen, wenn er denn wollte. Mit Vorliebe focht er verbal mit dem Florett, doch konnte er auch mit dem Säbel umgehen und Hiebe setzen, die trafen. Dieckmann war ein Profi, der seine Worte treffsicher wählte und der von der Sprache und mit der Sprache lebte und arbeitete.

Dies ist eine Entdeckungsreise. Wir setzen uns auf die Spur eines Autors, den kaum (noch) einer kennt, obwohl er ein Vorkämpfer des Me-

dienromans in Deutschland war, eines jungen und inzwischen sehr aktuellen Genres. Heinz Dieckmann war ein Pionier, sein Medienroman „Narrenschaukel“ löste 1984 Diskussionen über das Fernsehen, seine Helden und seine Produktionsbedingungen aus¹. Diskutiert wurde aber auch über die Legitimation eines Verlags und seines Lektorats, Streichungen an einem Buch vorzunehmen, die sich inhaltlich gravierend auswirkten. So nutzte Dieckmann eine Lesung an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, um gestrichene Passagen, die für die „Narrenschaukel“ von Bedeutung sind, zu präsentieren.¹

Als Insider kannte Dieckmann die Stars und Sternchen ebenso gut wie die „Kamera-Assis“ und die niederen Chargen der TV-Hierarchie. Brillant beschrieb er die Tragikomödien und die Lächerlichkeiten des Medienalltags. Besonders gern nahm er die vermeintlichen Helden des Metiers aufs Korn.

Und doch ist er längst vergessen. Nur wenige saarländische Autoren und Medienmenschen kennen ihn noch, den Mann mit dem Bart, mit „einem Kopf wie für Salome“², für den das Filmemachen Beruf und Passion gleichzeitig waren. Darüber schrieb er – und wie!

Verdienste hat er sich um den deutschen Medienroman erworben. Vor ihm war Böll mit der „verlorenen Ehre der Katharina Blum“, doch dann folgte lange nichts, schon gar nicht über das Fernsehen. In dem Metier wurde Dieckmann zum Pionier. Erst nach Dieckmanns „Narrenschaukel“ hat der Medienroman sich in

Deutschland etabliert. Josef Haslinger hat mit seinem „Opernball“ wichtigen Anteil daran, auch Walter Kempowski mit seinem ungewöhnlichen Zapping-Mix „Bloomsday 97“. Und doch sind es völlig andere Texte als der des saarländischen (und später hessischen) Filmemachers Dieckmann. Anders als andere konnte er eigene Fernseh-Erfahrungen als Kameramann und Filmemacher aus den Pionierzeiten des saarländischen Fernsehens und des ZDF umsetzen. Über mehr als zwei Jahrzehnte waren Filme seine Berufs- und Lebensinhalt.

Dieckmann hat mehr als zehn Bücher geschrieben, vor allem aber hat er über 100 Filme gedreht³, auf die wir in dieser Arbeit allerdings nicht eingehen können, da dies den Rahmen sprengen würde. Soviel sei angemerkt, dass er viel diskutierte Filme gedreht hat. So löste sein Fernsehfilm „Hitler und die Kunst“ heftige Zuschauerreaktionen aus, weil darin von einer Mitwisserschaft der Deutschen die Rede war und viele Zuschauer die Mitwisserrolle (und damit ihre Schuld) nicht akzeptieren wollten. Doch hat er sich auch von solchen Attacken nicht beeindrucken lassen.

Zahlreiche Prominente hat er gefilmt, interviewt, portraitiert: Künstler, Literaten, Politiker. Mit wenigen war er gut Freund, darunter der bedeutende Maler Willy Varlin⁴, der Schriftsteller Gustav Regler⁵ und Claire Goll⁶, andere galten ihm als gute Bekannte: Nelly Sachs, Ludwig Harig und viele andere. In Kontakt stand er vor allem mit Künstlern. Frans Masereel⁷ hat ihm geschrieben und ihm den Rücken gestärkt, als

er angegriffen wurde, Michael Mathias Prechtl⁸, der Maler des süddeutschen Welttheaters, hat mit ihm zusammengearbeitet - ebenso der scheue Fritz Aigner⁹.

Er filmte viele, auch Unbekannte wie Schlotter, schrieb ihnen, tauschte Erfahrungen über die Kunst mit ihnen aus, brachte sie ins Fernsehen und machte sie damit einer großen Öffentlichkeit erst bekannt. Es war die Zeit, als man noch zur besten Sendezeit eine halbe Stunde über Kunst und Künstler senden konnte: letztes Jahrhundert, 60er und 70er Jahre. Und er reiste um die Welt, der Globetrotter und Genussmensch mit dem frankophilen Einschlag und dem neugierigen Wesen.

„Was Dieckmann von seinen Bekanntschaften mit Männern und Frauen wie Picasso oder Malraux¹⁰, Claire Goll oder Max Ernst¹¹, Miró¹², Varlin und vielen anderen zu berichten hat, gehört zum Schönsten und Interessantesten, was dazu geschrieben wurde“, wirbt sein Verlag im Klappentext zur „Narrenschaukel“, den Dieckmann allerdings unsäglich fand und über den er sich in Briefen an den Scherz-Verlag beklagte¹³. Doch das ist eine andere Geschichte, die noch zu erörtern ist.

Viele VIPS aus dem politischen und gesellschaftlichen Bereich betrachtete und beschrieb der sensible Sinnenmensch mit den feinen Antennen allerdings außerordentlich kritisch, und auch dies hat seinen Reiz, wenngleich man dem politischen Urteil seiner „Littérature Engagée“ nicht in jedem Falle folgen muss. Aber das wissen wir ja seit Marcel Reich-Ranicki, der die en-

gagierte Literatur einerseits schätzt, andererseits aber gerade sie mit Verrissen konfrontiert.

Wir wollen Heinz Dieckmanns Rolle in der Entwicklung des modernen Medienromans beleuchten, den er als Fernsehroman mit Fernsehpersonal und Fernsehkulisse erst kreierte, seine kulturpolitische Arbeit würdigen, dabei aber auch auf objektive Schwächen und Probleme in der Offenheit hinweisen, wie es Dieckmann selbst praktiziert hat - sowohl als Journalist wie als Schriftsteller.

Manches in seinem Werk ist polemisch überzeichnet, insbesondere in der Narrenschaukel, anderes gar nicht erst gedruckt, sondern im Laufe des Buch-Produktionsprozesses vom Verlag oder von ihm selbst gestrichen worden. Briefwechsel mit unterschiedlichen Lektoren und Verlagen geben Auskunft über die Schwierigkeiten, die Dieckmann bei und mit der Verbreitung des offenen Wortes überwinden musste.

Politisch pflegte Dieckmann klare Feindbilder. Adenauer und Strauß gehörten ebenso dazu wie später Kohl. Das kommt in der „Narrenschaukel“ eindeutig zum Ausdruck. Mehr noch zeigen (nicht veröffentlichte) Varianten, wem seine Abneigung galt. Es waren vor allem Christsoziale aus Bayern – allen voran Franz-Josef Strauß. Ob es auch mit seiner Sozialisation als „Graupässler“ an der Saar und seinen Konflikten mit der Christlichen Volkspartei (CVP) Johannes Hoffmanns zusammenhängt, deren Vertreter ihn zum Teil heftig attackierten, wissen wir nicht. Sein Verhältnis dazu war am-

bivalent. Der Verleger Lackas hatte sich dafür eingesetzt, dass Dieckmann nach politischer Verfolgung und angesichts drohender Verhaftung aus der Sowjetisch Besetzten Zone fliehen und ins Saarland einreisen konnte. Um dies zu erreichen, wandte sich Lackas auch an den saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann und hatte Erfolg. Dieckmann konnte ins Saarland einreisen. Aber auch an der Saar war nicht alles gold, was zunächst europäisch glänzte.

Durch das Land ging ein Riss, der vor der Volksabstimmung 1955 besonders deutlich wurde. Zwei Richtungen bekämpften einander bis aufs Messer. Dies blieb auch beim Rundfunk nicht ohne Auswirkungen. Dieckmann schaffte es trotz aller Konflikte, stets auf der Seite der „Guten“ zu stehen.

Im Laufe der Jahre und der Erfahrungen wurde Dieckmann, der Humorvolle, zynischer, direkter, unverblümter. Aus dem Ironiker wurde der Bissige, der mit der grünen Richtung liebäugelte.

In der Darstellung griff er zuweilen verbal zum Holzhammer, um seine Abneigung deutlich zu machen und holzschnittartig Charaktere zu zeichnen. Am deutlichsten wird dies in der grotesken Starnberger See-Geschichte, wo Dieckmann die Krachledernen aus süddeutschen Landen zur Zielscheibe macht und sie mit Rechtsaußen-Gedankengut in Verbindung bringt. Die Assoziation zu Ernst Jüngers „Oberförstern“ lässt sich nicht leugnen und ist von Dieckmann auch so gewollt, denn die politische

Narrenschaukelei sollte ziemlich plastisch-drastisch erscheinen.

Unterschiedliche Auffassungen zu politischen oder gar parteipolitischen Betrachtungen ändern aber nichts an der Tatsache, dass Dieckmann ein sprachmächtiger Autor mit großem Talent war. Er schrieb wie kein Anderer „visuell“ und schaffte damit die Verbindung zwischen Literatur und Filmemachen – wie übrigens auch Jean Cocteau.

Und doch hat er in der saarländischen Literaturszene nie den Rang eines Ludwig Harig erreicht. Welche Ironie: Hatte doch ausgerechnet Dieckmann den später so bedeutenden Dichter mit den Werken Sigmund Freuds bekannt gemacht und ihm darüber hinaus Carola Giedion-Welckers „Anthologie des Abseitigen“ geschenkt, in der Harig die deutschen Expressionisten und die französischen Surrealisten kennen lernte. Und beim Radio hat Dieckmann den später so Bekannten wohl auch eingeführt, denn dort durfte Harig zur Dieckmanns Zeiten Buchbesprechungen und Zeitbetrachtungen für den Funk verfassen, etwa ein „Feature über den Maler Paul Gauguin, der Ende des vergangenen Jahrhunderts, des europäischen Wohllebens überdrüssig, in die Südsee gereist, dort aber, vom langen Arm der westlichen Zivilisation an die Kandare genommen, jammervoll zugrunde gegangen war“.¹⁴

Dass Dieckmann nicht die Wirkung erzielte wie andere hängt sicher damit zusammen, dass er seinen großen Medienroman- den ersten großen „Fernsehroman“ in Deutschland - erst spät ge-

schrieben hat. Immerhin war er zum Zeitpunkt der Veröffentlichung schon 63 Jahre alt. Zudem erschien die „Narrenschaukel“ nicht wie geplant bei Hanser, obwohl das Manuskript dort zunächst angenommen worden war¹⁵, sondern im literarisch weniger renommierten Alfred Scherz-Verlag. Das beeindruckende Buch mit seinem zeitkritischen Einschlag und einem Thema, das in der Luft lag, war der Hanser-Führung letztlich zu gewagt.

Fakt ist, dass Dieckmann in der saarländischen Kulturszene nach dem Krieg als „junger Erzähler“ bereits eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Mit mehreren Veröffentlichungen in schmalen, aber sehr beachteten Büchern machte er unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg im kleinen Kultur-Biotop an der Saar auf sich aufmerksam.

Bekannt war er nicht nur in Presse, Funk und später im Fernsehen, sondern auch in der Regierungszentrale Johannes Hoffmanns¹⁶, weil er gegen den Stachel löckte. Mit kritischen Radiobeiträgen provozierte er Anhänger der CVP¹⁷ und „Johos“ zu Eingaben an die Staatskanzlei, den Innenminister und das Presse- und Informationsamt, die Einfluss auf den Staatssender ausübten und auch in der Saarländischen Volkszeitung vorgeblichen Volkszorn inszenierten.¹⁸

Dieckmann war Romanautor, Fernsehfilmer, Essayist, Medien-Satiriker, Homme de lettres. Er scheute sich nicht, triviale Themen wie *Die Kunst, poetisch zu küssen* in Buchform zu fassen.

Aber die Art, wie er dies schrieb – mit der Belesenheit eines Bildungsbürgers, pfeffig, spritzig, witzig, geistreich, macht ihn zu einer ungewöhnlichen Erscheinung der kleinen saarländischen Literaturszene. Ohnehin blieb sein Wirkungskreis nicht auf das Saarland beschränkt.

Sein eigentliches Metier war das Fernsehen, nachdem er in der Nachkriegszeit bei Radio Saarbrücken Pionierarbeit als Erster Redakteur in der Kulturredaktion geleistet hatte.

In Saarbrücken entdeckte er auch das Fernsehen für sich, nachdem er Pauschalist geworden war und die Freiheit eines Kunstmenschen erfahren konnte. Reich war er nicht – im Gegenteil. Die Honorare blieben bescheiden. Und so steuerte er auf eine Festansteuerung als Fernsehredakteur zu, die ihm aber zunächst verwehrt blieb. Daran waren nach Aussagen von Zeitzeugen interne Auseinandersetzungen innerhalb des Senders schuld. Dieckmann wurde erst auf Anordnung des Intendanten Dr. Franz Mai am 27. Dezember 1960 rückwirkend zum 1. Oktober 1960 als „erster Programmgestalter mit besonderen Aufgaben aus der Programmdirektion (Hörfunk) zum Fernsehen übernommen“. Als Vergütung erhielt er 1250 DM brutto. Mai schätzte Dieckmann.

Ungeachtet dessen fasste Dieckmann einen wichtigen Entschluss:

Als das Zweite Deutsche Fernsehen aus der Taufe gehoben wurde, wagte er den Wechsel zum neuen Medium – zunächst als freier Mitarbeiter, später als fest Angestellter. Und dort

fand er auch sein Aus- und Einkommen. Er drehte über 100 Fernsehfilme und –serienbeiträge, spezialisierte sich dabei vor allem auf Kulturfilme.

Mit seinem Hauptwerk „Narrenschaukel“ bewies er, dass er plastischer, drastischer, lebendiger als die meisten anderen Autoren der Region schreiben konnte. Trotzdem hat er auf dem Gebiet der Literatur den Durchbruch nicht geschafft – trotz seiner unbestreitbaren stilistischen und erzählerischen Kompetenz.

Diese biografisch angelegte Arbeit soll dazu beitragen, einen saarländischen Autor neu zu entdecken, der als einer der ersten in Deutschland einen kritischen Medienroman geschrieben und damit über das Land hinaus Akzente gesetzt hat.

Im Mittelpunkt steht deshalb die „Narrenschaukel“ als Mischung eines Schelmenromans und eines kritischen Medienromans – mit Elementen des Schäfer- und des Abenteuerromans und der Sozial- und Reisereportage. Nach seinem sehr persönlichen Tagebuch „Ich höre Schritte“, nach seiner Brotarbeit als Lektor und Rundfunkredakteur, nach bildungsbürgerlichen, feuilletonistischen Darstellungen, nach den vielen bedeutenden kunsthistorischen Filmen, die Dieckmann so viel bedeuteten, war der Roman „Narrenschaukel“ der Höhepunkt des Schaffens eines visuell geprägten, wortmächtigen Autors, der sich im Laufe der Jahre zum Medienkritiker und Satiriker entwickelt hat.

Dass wir bei dieser Studie vielfach eine „terra incognita“ betreten – mit vielen weißen Flecken auf der Karte – hätte Dieckmann sicher gefallen.

Weder ist seine Vita bisher ausgeleuchtet noch existiert ein Werkverzeichnis.

Dem Literaturarchiv Saar-Lor-Lux unter Prof. Günter Scholdt gebührt das Verdienst, den Nachlass Dieckmanns gesichert und inzwischen zu einem erheblichen Teil katalogisiert zu haben. Diese Vorarbeiten und die wertvollen Anregungen Günter Scholdts haben die Arbeit an diesem Buch erheblich erleichtert. Mein Dank gilt dem Leiter und seinem ganzen Team, insbesondere Hermann Gähje, Inge Sax und Marc Nauhauser.

Und natürlich danke ich Vera Dieckmann, die mir ihr Fotoarchiv geöffnet hat, die viele wichtige Informationen lieferte und deren Gastfreundschaft mich beeindruckt hat.

Ganz besonders danke ich meiner Frau Stefanie und meinen Kindern Esther und Christian, dass sie mich in der Zeit, als ich die Arbeit geschrieben habe, so stark unterstützt haben.

Anmerkungen

¹ Die Saarbrücker Zeitung berichtet in der Ausgabe vom 12. April 1984 über die Dieckmann-Lesung. Gerhard Schmidt-Henkel: „Mit Regler auf der Narrenschaukel. Heinz Dieckmanns Roman aus dem Fernseh-Milieu“. Saarbrücker Zeitung, Feuilleton. 12.4.1984.

² siehe Dieckmann, Narrenschaukel

³ Im Saar-Lor-Lux-Literaturarchiv sind bisher xxx Filme verzeichnet. Die Liste stützt sich auf Hinweise von Dieckmanns Witwe Vera Dieckmann und auf vorliegende Drehbücher. Eine vollständige Katalogisierung steht noch aus, war auch nicht Aufgabe dieser Arbeit.

⁴ Varlin, eig. Willy Guggenheim. 1900-1977. Schweizer Maler, Zeichner und Illustrator. „Der Maler Varlin, 1900 als Willy Guggenheim in Zürich geboren, nimmt innerhalb der Schweizer Malerei des 20. Jahrhunderts eine Sonderstellung ein. Unbeeindruckt von den avantgardistischen und abstrakten Strömungen seiner Zeit, schuf er ein eigenständiges figuratives Werk, das die Fragilität des Alltäglichen ins Zentrum rückt. Varlin starb 1977 im bündnerischen Bondo.“ (www.varlin.ch) Im Literaturarchiv finden sich drei/vier persönlich gehaltene Briefabschriften Dieckmanns an Varlin. In einem weiteren Brief an seinen Lektor Arnold schreibt Heinz Dieckmann: „Ein eventueller zweiter Band [der Narrenschaukel; Anm. d. Verf.] wird übrigens mit einer langen Passage über die Schweiz beginnen, die in einer Apotheose des von mir hoch geschätzten (und gefilmten) Malers Varlin gipfelt. Immerhin ist er eines der ganz wenigen wirklichen Genies, denen man heute begegnen kann“. (Brief an Arnold). Auch Vera Dieckmann bestätigt, dass ihr Mann Heinz den persönlichen Freund Varlin „sehr, sehr geschätzt“ hat. Das gilt auch für Friedrich Dürrenmatt, der 1961 kennen lernte und ihm bis zu dessen Tod 1977 freundschaftlich verbunden blieb.

⁵ Gustav Regler, *1898 in Merzig/Saar, gestorben 1963 auf einer Studienreise in Neu-Delhi. Bedeutendster saarländischer Schriftsteller (siehe biografischen Anhang). Dieckmann lernte Regler über die Arbeit beim Radio Saarbrücken bzw. beim Saarländischen Rundfunk kennen und arbeitete auch mit ihm.

⁶ Claire Goll, *1901 in Nürnberg, + 1977 in Paris; deutsch-französische Schriftstellerin. Heiratete nach längerer Freundschaft mit Rainer Maria Rilke 1920 in zweiter Ehe den Dichter Yvan Goll.

⁷ Frans Masereel, 1889-1972. Belgischer Maler, Grafiker und Illustrator. Heute fast vergessen. Bekannt vor allem durch seine satirisch-expressionistischen Holzstiche. Bewundert von Thomas Mann, Romain Rolland, Stefan Zweig, Carl Sternheim und Picasso. Lehrte unter anderem an der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken. ZU seinen populärsten Büchern gehörten „Das Gesicht Hamburgs. 80 Holzschnitte“, „Die Sonne“, „Krieg und Gewalt“, „Das Gesicht des Menschen“ sowie die im Saar-Verlag Saarbrücken unter dem Lektorat von Heinz Dieckmann erschienenen Kartonblätter „Engel“ und „Erscheinungen“. Dieckmann hatte dazu die Einführung geschrieben.

⁸ Michael Mathias Precht; Maler.

⁹ Fritz Aigner, Maler.

¹⁰ André Malraux. 1901-1976. Französischer Schriftsteller, Abenteurer, Politiker und Denker. Studierte Archäologie und asiatische Sprachen. Er war Kulturminister unter Charles de Gaulle (1958-1969). Anfang der 20er Jahre zur Entdeckung des Landes der Khmer nach Indochina aufgebrochen; hatte seither ein Faible für die asiatische Kultur, insbesondere für Kambodscha, Indien und Japan aber auch für „primitive Kunst“ der Sumerer, der Indios oder der Perser. Präsentierte eine Reihe großer Ausstellungen in Frankreich. Sein 1928 erschienenes Buch „Die Eroberer“ wurde ein Welterfolg. 1935 *Die Zeit der Verachtung* Anklage gegen den Totalitarismus der Nazis an, in *Die Hoffnung* (1937) wendet er sich gegen den spanischen Faschismus. Kämpft er auf der Seite der Republikaner im Bürgerkrieg. Im 2. Weltkrieg ist Malraux Partisan und Weggefährte General de Gaulles. Seine Trilogie über die Kunst trägt den Titel *Die Wandlung der Götter*; Einzeltitel: *Das Übernatürliche* (über griechische und frühchristliche Kunst), *Das Irreale* (über die Kunst der Renaissance und Rembrandt) und *Das Zeitlose* (über die moderne Kunst, aber auch die Schöpfungen Geisteskranker). Seine Autobiografie trägt den Titel „Anti-Memoiren“ (1968).

¹¹ Max Ernst, Maler. 1891 -1976. Deutsch-französischer Surrealist, Dadaist, Maler, Bildhauer und maßgeblicher Wegbereiter der Moderne. Stellt 1912 mit den „Rheinischen Expressionisten“ aus.

¹² Miró, Maler

¹³ „Ach so: ich habe Sie kniefällig gebeten, brieflich und wörtlich, zuletzt bei unserm Treff am frankfurter Flughafen, im Klappentext nicht zu schreiben, D. sei ein toller Hecht der kopfüber... sondern D. erzählt die Geschichte eines Kameraassistenten, der ein toller Hecht ist und kopfüber... Sie haben es nicht geändert und ich stehe hier in meinem Haus als flotte, einfallsreicher Anfangdreissiger, der Filme dreht, denen sich das ZDF die Finger lecken würde und der ein grosser Schürzenjäger vor dem Herrn ist ... ich kann das ertragen und sehr gut damit leben, aber ich bin nicht der Held meines Buches, sondern sein Erzähler... aber lassen wird's genug sein.“

(Brief vom 5.12.1984 an Lektor Jürgen Lütge)

¹⁴ Harig, Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf, S. 308.

¹⁵ Literaturarchiv SLLE, Briefwechsel Dieckmann/Hanser-Verlag.

¹⁶ Johannes Hoffmann, Ministerpräsident des Saarlandes.

¹⁷ CVP: Christliche Volkspartei, Regierungspartei im Saarland von bis

¹⁸ So erregte eine angebliche Madonnenaffäre die Gemüter (und insbesondere die Büchsen-
spanner der Parteien) an der Saar. Den Stein ins Rollen brachte eine Kunstbetrachtung
Dieckmanns mit dem unspektakulären Titel „Ursprungsnahe Kunst“. Daraus wurde ein
Streit unter dem Titel „Die gotische Madonna und der Negerfetsch“. Ein unter Pseudonym
segelnder Glossenschreiber namens „Schorsch“ sah in der „Saarländischen Volkszeitung“
die Jugend und die junge Generation in Gefahr. Denn: „Bestimmte Namen und bestimmte
Sprach- und Propagandamittel“ – gemeint waren unter anderem die Zeitung „Die Neue Saar“
und Radio Saarbrücken, aber auch Heinz Dieckmann - „stellen sich immer wieder in den
Dienst dieser Totengräber unserer christlichen Kultur“. Von „Kultur- und Salonbolschewis-
mus“ war die Rede. Was die Gegenseite auf den Plan rief, in der „Freien Tribüne“ das Wort
zu ergreifen für Heinz Dieckmann und die liberale Weltsicht und Kunstbetrachtung. Doch
es ging nur vordergründig um Kunst. Eigentlich war es eine politische Auseinandersetzung,
ein Streit um Weltanschauungen.